

"Das ist mein Reich" : Kinder aus Genossenschaftssiedlungen öffnen uns die Tür zu ihrem Zimmer

Autor(en): **Omoregie, Rebecca / Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das ist mein Reich»

Kinder aus Genossenschaftssiedlungen öffnen uns die Tür zu ihrem Zimmer.

Von Rebecca Omoregie und Daniel Krucker

Platz für Playmo



Milan, 8

wohnt in einem Reiheneinfamilienhaus der Siedlung «Kleinalbis» der Familienheim-Genossenschaft Zürich

Milan hats gut: Er hat zwei Zimmer. Eines zum Schlafen und eines zum Spielen. Wichtig ist ihm, «dass das Zimmer nicht so eng und vollgestellt ist, dass man nichts mehr selber machen kann». Die Eltern überliessen die zwei eigentlich sehr kleinen Kinderzimmer dem Sohn und richteten sich selbst im ausgebauten Dachstock ein Zimmer ein. Dadurch schufen sie trotz der eher engen Verhältnisse ausreichend Platz zum Spielen. Den braucht Milan zum Beispiel zum Ausbreiten seiner Playmobil-Sammlung – am liebsten sind ihm die Ritterburg und die Autos. Oder um mit Tüchern Hütten zu bauen. Wenn der Achtjährige nicht am Boden Fantasiewelten aufbaut, sitzt er auch gerne am Pult und spielt mit Ordnern «Büro».

Die Möbel hat die Familie gemeinsam ausgesucht. Einiges, erzählt Milan, habe er auch geschenkt gekriegt. Den Käuferladen, etwa, «den hat der Weihnachtengel gebracht». Wenn er nicht in seinem Zimmer ist, spielt der Erstklässler am liebsten im Garten des Reihenhauses oder setzt sich auch einmal mit der Mutter aufs Wohnzimmersofa zum Vorlesen. Was ihm an seinem

Zimmer nicht so gut gefalle? Milan muss lange nachdenken. «Nichts», meint er schliesslich, und wendet sich wieder der Playmobil-Landschaft zu. Einziger Wunsch den er vielleicht noch hätte: «Eine Hängematte.»

Für Milans Eltern war bei der Einrichtung wichtig, dass das Kinderzimmer ruhig und hell ist und genug Flexibilität für verschiedenste Aktivitäten bietet. «Und dass eine gute Atmosphäre und keine Reizüberflutung herrscht», betont Mutter Katharina Grindler. Sie achteten ausserdem darauf, eine eher ruhige Zone zum Schlafen und Zurückziehen und einen aktiveren Bereich zum Spielen und Werken zu gestalten, was bei den engen Zimmern eine Herausforderung war. Wenn mehr Platz da wäre, wünschte sich Katharina Grindler zum Beispiel noch eine Bewegungsecke im Kinderzimmer: «Das kommt hier etwas zu kurz. Wenn Milan sich austoben will, muss er halt in den Garten.»

Zimmer mit Aussicht



Anouk, 6

wohnt in der Siedlung Stooss-Areal
der Gemeinnützigen Baugenossenschaft
Limmattal (GBL), Zürich

Anouk hat in ihrem Zimmer einen Logenplatz: Von ihrem Hochbett aus sieht sie direkt in den grünen Hof hinunter. Als die Familie diesen Frühling in die Neubauesiedlung in Zürich Albisrieden zügelte, bestand die Sechsjährige deshalb darauf, dass ihr Bett unbedingt in diese Ecke gerückt wurde. Tagsüber allerdings ist ihr Lieblingsplatz nicht unbedingt der Hochsitz, sondern auch manchmal das Bett ihrer zweijährigen Schwester Leslie, das quer unter ihrem steht: Gerne sitzt sie dort und hört Kassettli. Oder an ihrem brandneuen Pult, das zusammen mit dem Thek für den Schulanfang bereitsteht. Jetzt schon übt Anouk am neuen Tisch fleissig schreiben oder malt. Manchmal spielen die Schwestern auch zusammen, zum Beispiel mit den Puppen oder Kasperlfiguren. Nicht immer ist das so friedlich wie auf unserem Foto, verrät Anouk: «Leslie zieht mich immer an den Haaren, das tut mega weh!»

Was ihr an ihrem Zimmer nicht so gefällt? Anouk überlegt: «Eigentlich gefällt mir alles», strahlt sie dann. Einzig das Pult, das hätte sie lieber gegen den Balkon gedreht, aber die Mutter überzeugte sie, dass es zur Wand praktischer sei, weil sich so das Regal festschrauben lässt. Oder den Traumfänger,

kommt Anouk nun noch in den Sinn, den hätte sie lieber über das Bett gehängt statt neben das Pult.

Dieser Traum wird wohl leicht zu verwirklichen sein. Anders geht es Anouk und Leslie Mutter Esther Schmid: «Mein Wunschtraum für das Kinderzimmer wäre: alle Spielsachen weg, bis auf drei für jede, und dafür ganz viele Matten am Boden und Platz zum Rumtoben.» Aber eben, sie seufzt, das sei wohl nicht so einfach, und weist auf die Mädchen, die unterdessen am Tisch sitzen und Spielzeugprospekte durchblättern.

Die Kinder teilen sich das ruhigste und grösste Zimmer der Viereinhalbzimmerwohnung. Trotz des grosszügigen Grundrisses sei die Einrichtung des Kinderzimmers nicht einfach gewesen, erinnert sich die Mutter. Denn das Zimmer in der bisherigen Wohnung war riesig – und hier kam jetzt noch das Pult dazu. «Klar wäre ein noch grösseres Zimmer schön. Aber das wäre wohl auch bald wieder voll.»

Unter der Sonne



Lara, 8

wohnt in der Siedlung Erligatter
der Genossenschaft Neubühl, Zürich

Eigentlich spielt Lara am liebsten draussen. Zieht es sie doch einmal ins Zimmer, sitzt sie meist an ihrem Pult und malt, bastelt oder arbeitet für die Schule. Dann nervt es sie manchmal, dass ihr sechsjähriger Bruder Jan sie bei den «Ufzgi» stört. Die Geschwister teilen sich ein Zimmer zum Schlafen und eines zum Spielen. Aber nur für sie, betont Lara, habe die Mutter die gelbe Sonne an die Wand gemalt. Gerade darunter hat die Achtjährige ihr Playmobil-Puppenhaus aufgebaut. Auch mit dem spielt sie gerne, vor allem, wenn sie Besuch hat. Dann stellt sie sich mit ihren Freundinnen zum Beispiel vor, dass die kleinen Playmobil-Mädchen in die Ferien fahren. Oder sie verkleiden sich und spielen «dumme Damen».

Was den Kindern wichtig ist in ihrem Zimmer? «Der Fussballpokal», kommt es von Jan wie aus der Pistole geschossen. Der gehört zwar dem Papa, aber er thront stolz auf dem Pult des kleinen Fussballers. Und Lara hängt an ihrem «Loi». Das ist kein Löwe, sondern ein schon etwas mitgenommener Stoffhase namens Loi, der rätoromanische Name für Hase.

Wenn sie einen Wunsch frei hätte, wünschte sich Lara manchmal gerne ein eigenes Zimmer. «Und einen Vorhang über dem Bett.» Ansonsten ist sie sehr zufrieden mit ihrem Reich.

«Stimmt, manchmal fühlt sich Lara durch Jan gestört», bestätigt ihre Mutter Nina Meienberger. «Wenn sie Hausaufgaben macht oder Besuch hat, würde sie sich gerne zurückziehen.» Zum Schlafen allerdings, oder wenn sie nachts Angst hätten, seien die beiden froh, zusammen zu sein. Den Eltern war es aber wichtig, jedem Kind eine eigene Pulstecke zu gestalten, die sie nach Belieben mit ihren Lieblingsgegenständen dekorieren dürfen. In ein, zwei Jahren könnten sie sich auch vorstellen, den Kindern separate Zimmer einzurichten. Wenn sie etwas ändern könnte, wünschte sich Nina Meienberger etwas mehr Abstand zwischen dem Eltern- und Kinderbereich. Grundsätzlich findet sie die Wohnung in der kinderfreundlichen Siedlung ideal: «Hier sind Kinder willkommen, nicht wie an unserem alten Wohnort, wo ausser uns nur ältere Leute lebten.»

Aquarium statt Fernseher



Silas, 8

wohnt in der Siedlung Am Wasser
der Siedlungsgenossenschaft Eigengrund,
Zürich

Heute macht Silas seine Hausaufgaben am Esstisch, denn in seinem Zimmer steht noch kein Pult. Die Familie steckt mitten im Zimmer-Umstellen-Projekt. Bis vor wenigen Tagen teilte sich Silas nämlich mit seinem siebenjährigen Bruder Bastian zwei gemeinsame Zimmer: In einem standen die Betten und Pulte, das andere nutzten sie als Spielzimmer. Silas Refugium entsteht im ehemaligen Spielzimmer und wird bald fertig sein.

Als ihre Mutter Daniela Steidle vor knapp zwei Jahren in die Vierzimmerwohnung zog, richtete sie jedem der beiden Kinder ein eigenes Zimmer ein. Eine tolle Idee dachte sie damals. Nicht so die Kinder. Kaum ein halbes Jahr später drängten sie wieder auf ein gemeinsames Schlafzimmer. Viele – besonders für die Kinder – lustige Abende sind seither vergangen. Daniela Steidle gibt zu, dass die ganze Zügelaktion ihrer Initiative zu verdanken sei. Die Buben würden sich am Abend gegenseitig wach halten und einander am Morgen wecken. Silas ist eigentlich auch froh, bald wieder

ein eigenes Zimmer zu haben, «weil Bastian mich in der Nacht immer anschwätzt». Der Erstklässler weiss auch schon ganz genau, wie sein Zimmer am Schluss aussehen soll. Jedes Möbelstück hat er in Gedanken bereits neu platziert.

Für Daniela Steidle ist klar, dass Silas bei der Einrichtung mitreden soll. Das Aquarium zum Beispiel, das Silas so wichtig ist, wird bestimmt einen speziellen Platz erhalten. Besonders gut gefallen dem Drachenliebhaber an seinem neuen Zimmer ausserdem der schöne Zebrateppich und der grosse Stuhl, in dem er es sich richtig bequem machen kann. Nur ein Wunsch wird wohl nicht in Erfüllung gehen: Der Junge möchte nämlich gerne im eigenen Zimmer fernsehen. Beindruckt erzählt er, dass es bei seiner Oma auf jedem Stockwerk einen Fernsehapparat hat: «Oben, in der Mitte und unten. Und auf jedem Stock gibt es auch ein WC.»

Neues Zimmer, neues Leben



Edoardo, 8

wohnt in der Siedlung Höngg
der Baugenossenschaft Linth-Escher,
Zürich

Es ist Euro-Zeit. Edoardo ist ein grosser Fan der italienischen Fussballmannschaft. Prominent im Zimmer platziert hängt an einem Kleiderbügel ein Fussballeibchen der «Squadra Azzura», das er von seinem Vater geschenkt bekommen hat. Viel mehr Zeit als im Zimmer verbringt Edoardo aber draussen mit seinen Gspänli. Wenn das Wetter doch mal ganz schlecht ist, bastelt er gerne am Tisch oder liest im Bett ein Buch von Globis Abenteuer. Oder er spielt mit dem grossen «Playmo»-Zirkus oder seinen zahlreichen Plüschtieren.

Edoardos Zimmer grenzt direkt an die offene Wohnküche. «Sicher kein idealer Platz für ein Schlafzimmer in einer Familienwohnung», sagt seine Mutter Marilena Bonan. Als die Familie in die Viereinhalbzimmerwohnung zügelte, war Edoardo noch nicht geboren. Die ersten Jahre teilte er sich ein Zimmer mit seinem sechs Jahre älteren Bruder Alessandro. Den Eltern war natürlich klar, dass es irgendwann zu Reibereien zwischen dem Kleinen und dem Grossen kommen würde. Und als dieser Zeitpunkt dann erreicht war, wurde aus dem ehemaligen «Puffzimmer» Edoardos Reich. Aber nicht mehr lange: Bald zieht der Zweitklässler wieder in sein altes Zimmer und sein Bruder wechselt ins kleinere.

Marilena Bonan hat etwas Bedenken, weil das Schlafzimmer neben der Küche liegt und der Grössere an den Wochenenden sicher das Klirren des Frühstücksgeschirrs hören wird. Sie hat sich darum sogar überlegt, das Elternzimmer hierher zu zügeln. Alle Möblierungsüberlegungen scheiterten aber bisher an der Enge des Zimmers. Edoardos heutiges Zimmer hat zwar einen praktischen quadratischen Grundriss, verlangt aber wegen der wenigen Quadratmeter eine gewisse Ordnungsdisziplin. Vieles ist darum in Kisten versorgt und zum Teil unter einem Tisch aufeinandergestapelt. Das findet Edoardo «blöd, weil ich mich immer bücken muss». Darum freut er sich auf sein neues Zimmer, weil er dann bald mehr Platz zum Spielen hat. Irgendwie, meint der aufgeweckte Bub, fange mit dem Umzug ja auch ein neues Leben an.